

digung dieses ehemaligen Priesters aus Mantua. Er gibt immerhin zu, er sei eine „höchst eigenwillige und nicht selten abstoßende Persönlichkeit“ gewesen (S. 115). Hein schätzt ihn als Sprachgelehrten, der „aus dem Humanismus hervorgegangen“ ist (ebenda). Anderer Meinung ist hingegen Domenico Caccamo: „formazione culturale piú teologica che umanistica“ (Eretici italiani, S. 20). Nach Hein befindet sich Stancaro „außerhalb der großen Konfessionen. Auch ist er nicht dem sogenannten linken Flügel der Reformation zuzuordnen“ (S. 116).

Im IV. Kapitel schildert Hein die Tätigkeit der italienischen Antitrinitarier und die Spaltung der reformierten Kirche in Kleinpolen. Calvin beurteilte von Anfang an die theologische Lage richtig: „Georgius Blandrata Stancaro deterior“ (S. 157) und der streng reformierte Pole Stanislaw Sarnicki protestierte „gegen das durch die Italiener geförderte Wiederaufleben der alten Häresie des Arius“ (S. 183). Die Antitrinitarier jener Zeit waren alle geistig (bereits Helio Sozzini) von Servet und Matteo Gribaldi abhängig. Hein bemerkt dazu: „Sie prangern die altkirchlichen Bekenntnisse als ein Stück griechischer Philosophie an und verkennen, daß ihre eigene Gotteserkenntnis trotz Berufung auf eine Vielzahl von Bibelstellen im Bann des Skeptizismus der Philosophie steht“ (S. 201). Wie die polnischen Protestanten ihre Reformation auf einer unsicheren theologischen Grundlage gründeten zeigte Fürst Radziwill, der vom Katholizismus zum lutherischen Glauben, dann zum Calvinismus und endlich zum Antitrinitarismus übertrat.

Das Quellen- und Literaturverzeichnis ist umfassend, doch fehlen einige wichtige Werke, wie z. B. das bereits erwähnte „Domenico Caccamo, Eretici italiani in Moravia, Polonia, Transilvania (1558–1611). Studi e documenti (= Biblioteca del Corpus Reformatorum Italicorum, Firenze-Chicago 1970)“. Unter der älteren Literatur vermißt man „Francesco Ruffini, Studi sui Riformatori italiani, Torino 1955, eine posthume Auswahl von Ruffinis Aufsätzen, u. a. eine neue Ausgabe seiner Arbeit über Stancaro und historische Beiträge über Matteo Gribaldi Mofa und La Polonia del Cinquecento e le origini del Socinianismo; Roland H. Bainton, Bernardino Ochino, Firenze 1940“; „J. A. Tedeschi, Hrsg., Italian Reformation Studies in Honor of Lelius Socinus, Firenze 1965“. Noch einige Bemerkungen am Rande: „Friedrich Reiser hatte die (mutmaßlich von ihm stammende) Schrift ‚Reformatio imperatoris Sigismundi‘ verbreitet“ (S. 7). Der Verfasser dieser Schrift ist bis heute unbekannt geblieben, vgl. Lothar Graf zu Dohna, Reformatio Sigismundi, Göttingen 1960, S. 19: „Keiner der bisherigen Versuche, eine bestimmte Person als Verfasser [dieser Schrift] nachzuweisen, konnte überzeugen.“ Julius III. und nicht Paul III. „starb am 23. März 1555“ (S. 221). Joachim von Fiore und nicht „von Floris“ (S. 172); Ernesto und nicht „Ernestino“ Buonaiuti (S. xiv).

Diese Bemerkungen wollen auf keinen Fall den Wert der Forschung Heins über die italienischen Protestanten in Polen schmälern, die mir für die Würdigung der theologischen und kirchlichen Leistungen dieser Exilprotestanten von besonderem Nutzen scheint.

Rom

Valdo Vinay

Tommaso Radini Tedeschi: Orazione contro Filippo Melantone. Testo, traduzione e commento a cura di Flaminio Ghizzoni. Saggio introduttivo di Giuseppe Berti (= Storia del cristianesimo, 3). Brescia (Paideia) 1973. 243 S., kart. L 3 000.

In seinem Werk „Die italienischen literarischen Gegner Luthers“ (1912) rechnet Friedrich Lauchert den Dominikaner Tomaso Radini Tedeschi zu den ersten Gegnern des Reformators. Er wurde am 15. März 1488 (nicht 1490 wie Lauchert angibt) in Piacenza geboren, „aus einem im Mittelalter eingewanderten lombardischen Adelsgeschlecht von deutscher Herkunft entstammend“ nach Lauchert (Die italienischen Gegner, S. 177), von schweizerischer Herkunft nach G. Berti (S. 15). Radini war Dichter und hatte eine gute humanistische Ausbildung erhalten. Ghizzoni schreibt ihm einen nicht unbedeutenden Platz („un posto non del tutto secondario“) in der humanistischen lateinischen Literatur zu (S. 75).

In seiner ersten Schrift „Sideralis abyssus“ (1511) bemühte sich Radini zu beweisen, daß die Tugenden Thomas von Aquins in den Gestirnen abgebildet seien. Er wirkte in Mailand als Lehrer der Philosophie im Dominikanerkloster Sant'Eustorgio und in Rom (seit 1516) als Professor der Theologie im „Ginnasio Romano“ zusammen mit Silvester Prierias, den er gelegentlich in seinem Amt ersetzte. Vermutlich starb Radini während der Plünderung Roms 1527, da wir seit dieser Zeit keine Nachrichten mehr von ihm haben. Er war „un umanista convinto che la sapienza antica e sana teologia cattolica possono convivere“ (S. 41).

Im August 1520 veröffentlichte Radini seine „Oratio in Martinum Lutherum“. Melanchthon verteidigte den Reformator gegen die Anklagen des Dominikaners mit seiner Schrift: „Didymi Faventini adversus Thomam Placentinum pro Luthero oratio“ (1521). Darauf verfaßte Radini 1522 seine „Oratio in Philippum Melancthonem Lutheranae haereseos defensorem“. Nach Berti „c'è (in dieser ‚Oratio‘) la presenza della possente figura di S. Tommaso doctor, firmior atque solidior di fronte alla limitata sapienza di Lutero“ (S. 39).

Der Kern dieser Kontroverse ist der päpstliche Primat: „Tu es Petrus . . .“ Nach Melanchthon ist der Fels der Glaube, „quo sic in Evangelii historia usque eo ludamus allegoriis, ut Petrus non sit Petrus sed fides . . . neglecta historiae veritate, in allegorica sensa vertamus“ (S. 158). Melanchthon verteidigte eine verlorene Sache. Die Fürsten und die Universitäten, Deutschland und England, Frankreich, Spanien und Italien hatten Luther verurteilt. „Italia tota Pontificis Maximi et Sacri Patrum Senatus decretum venerata, iam tandem lutheranam arrogantiam deridendam magis quam pertimescendam propter indignitatem ac dementia hominis arbitratur“ (S. 196). So wenig ernst nahm man den Protest Luthers am Anfang der zwanziger Jahre in Rom. Radini zitiert selten Luthers Schriften direkt und die Zitate aus den Werken Melanchthons beschränken sich auf Didymus. Berti bemerkt dazu: „Vielleicht war Radini die geistige Bedeutung seines Gegners nicht unbekannt . . .“ (S. 62). Er bewertet manche Argumentationen in der Kontroverse des Dominikaners positiv und in diesem Urteil weicht er kaum von Laucherts Meinung ab: „Im einzelnen enthält diese zweite Streitschrift des Radinus manche treffende Bemerkung gegen Melanchthon“ (Die ital. Gegner, S. 199).

Einige Versehen findet man vor allem in den Literaturangaben: WABr = D. Martin Luthers Briefe hrsg. von W. M. L. De Wette, Berlin 1825 ff. (!); G. Miegge, Lutero giovane, Milano 1964 und nicht 1946 (S. 44, Anm. 43); Egg a. d. Günz, Geburtsort von J. Eck nicht in Svezia (Schweden), sondern Svevia (Schwaben) (S. 30, Anm. 13).

Rom

Valdo Vinay

Neuzeit

Hans Mohr: Predigt in der Zeit, dargestellt an der Geschichte der evangelischen Predigt über Lukas 5, 1–11 (= Arbeiten zur Pastoraltheologie 11). Göttingen 1973.

Diese Tübinger Dissertation ist mehr als eine Darstellung evangelischer Predigtgeschichte an Hand der Perikope des 5. Sonntags nach Trinitatis. Sie ist der Versuch einer Standortbestimmung heutiger Predigt zwischen kirchlicher Tradition und historisch-kritischer Exegese, zwischen Beachtung der Situation und der subjektiven Betroffenheit des Predigers. Was der Verfasser als „heimliche(s) Ziel“ in der Einleitung formuliert, „Gesichtspunkte und Kriterien für die gegenwärtige kirchliche Predigt zu gewinnen“ (IX), tritt unverhüllt zutage, wenn er etwa im „Ausblick“ des ersten historischen Teils eine Predigt von Otto Weber über unseren Text als beispielhaft hinstellt (117 ff.). Nach Mohr kommen in Webers Predigt folgende Gesichtspunkte zur Geltung, denen sich der Verfasser anschließt:

„1. Der Text kommt hier wirklich zu Wort.“